

stisch wichtige und für die Operationsindikation maßgebliche Untersuchung handelt, bleibt abzuwarten.

Herrn Dipl.-Chem. K. H. Brod (Inst. f. Klin. Strahlkunde) danken wir für technische Assistenz.

Schrifttum: 1. McPhaul, J. J., McIntosh, D. A., Williams, L. F., Gritti, E. J., Malette, W. G. u. Grollman, A.: Ann. intern. Med. 61 (1964) 847. — 2. Hayes, M. u. Swan-

son, L. A.: J. Nucl. Med. 7 (1966) 837. — 3. Raynaud, C., Desgrez, A. u. Kellershohn, C.: Radioaktive Isotope in Klinik und Forschung 5 (1963) 317. — 4. Meier, D. A. u. Beierwaltes, H.: J. Amer. med. Ass. 198 (1966) 119. — 5. Bauer, F. W. u. Robbins, S. L.: Arch. Path. 83 (1967) 307.

Anschr. d. Verfasser: Dr., med. C. A. Pierach, I. Med. Univ.-Klinik, 65 Mainz; Dr. med. J. P. Haas, Dr. med. K. J. Schmidt, Priv.-Doz. Dr. med. R. Wolf u. O.A. Priv.-Doz. Dr. med. K. H. van de Weyer, Inst. für Klinische Strahlkunde der Universität, 65 Mainz, Langenbeckstr. 1.

AUS GRENZGEBIETEN DER HEILKUNDE

Geburtenkontrolle als Instrument internationaler Bevölkerungspolitik

von HANS W. JÜRGENS

Zusammenfassung: Die unbefriedigende Entwicklung des sog. Weltbevölkerungsproblems zeigt, daß bisher das vorhandene wissenschaftliche Inventar der Bevölkerungspolitik nur unzureichend eingesetzt wurde. Die Erfahrungen aus der europäischen Bevölkerungsexplosion vor der Jahrhundertwende werden ebenso wenig genutzt wie die Erkenntnisse der modernen Bevölkerungswissenschaft und Sozialbiologie. Die gegenwärtigen, äußerst widersprechenden Konzepte der Bevölkerungspolitik in der Industrie- wie auch in den Entwicklungsländern und die erzielten Mißerfolge sind auf sehr heterogene Faktoren zurückzuführen: Die soziale Desintegration der Geburtenkontrolle in den Entwicklungsländern, der Nationalismus in diesen Ländern, unsere falschen Vorstellungen über das Denken und Verhalten der Bevölkerungen, der Feminismus in der Geburtenkontrollbewegung. Als Ansätze zur Lösung der Probleme bieten sich neue Erfahrungen eines stufenweisen bevölkerungspolitischen Vorgehens aus Ostafrika wie aus Indien an.

Wenn über das sog. Weltbevölkerungsproblem gesprochen wird, dann ist im allgemeinen die Rede von dem starken Wachstum der Bevölkerungen, vorzugsweise in den Entwicklungsländern, und von der Notwendigkeit, die Menschen, sowohl die gegenwärtigen, vor allem aber die kommenden, zu ernähren und zu versorgen. Auch die Frage, wie man das Wachstum der Menschheit beeinflussen kann, z. B. um es in Übereinstimmung mit den Versorgungsquellen zu bringen, wird regelmäßig mit-

Der Verfasser ist am Anthropologischen Institut der Universität Kiel tätig und hat daneben Lehraufträge für Bevölkerungswissenschaft in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg inne.

Summary: Birth control as an instrument of international population politics. The unsatisfactory development of the so-called world population problem shows that hitherto the available scientific facilities of population politics have only been utilized inadequately. The experience of the European population explosion prior to the turn of the century is used just as little as the recognitions of modern population science and social biology. The present, exceedingly contradictory concepts of population politics in the industrialized as well as in the underdeveloped countries and the failures which were obtained are due to very heterogeneous factors: social disintegration of birth control in the underdeveloped countries, nationalism in these countries, our erroneous concepts of the thinking and behaviour of peoples, feminism in the birth control movement. New experience from a stepwise population-political approach in East Africa as well as in India offers itself as a starting point for the solution of these problems.

diskutiert. Diese Diskussion beschränkt sich aber sehr weitgehend auf Erörterungen über Geburtenkontrolle, ihre Methoden und ihre Erfolge bzw. Mißerfolge. Die Bevölkerungspolitik, sofern sie überhaupt als eigenständiges Gebiet erkannt wird, scheint, wenn man den allgemein zu hörenden Äußerungen glauben kann, letztlich nichts anderes zu sein als die Lehre von der zweckmäßigen Anwendung der Geburtenkontrolle. Diese Simplifizierung wird jedoch dem komplizierten Aufgabenbereich und dem daran angepaßten Inventar von Methoden der Bevölkerungspolitik nicht gerecht.

Wenn wir das Bevölkerungsproblem auf der Ebene der Weltbevölkerung betrachten, insbesondere wenn wir es auch unter dem Aspekt der Welt-

ernährung sehen, dann zeigt sich, daß wir es hier mit 2 Größen zu tun haben, die in irgendeiner Weise in Übereinstimmung zu bringen sind, nämlich der Bevölkerung und, wenn wir das einmal so formulieren wollen, dem Lebensraum. Wir wollen dabei diesen in der Vergangenheit sehr strapazierten Begriff nicht im regionalen Sinne, sondern als die Summe aller genutzten Subsistenzmöglichkeiten für eine Bevölkerung auffassen. Dieses In-Übereinstimmung-Bringen der beiden Größen kann auf 2 verschiedenen Ebenen geschehen: einmal dadurch, daß man den Lebensraum manipuliert, daß man ihn erweitert, daß man den vorhandenen Raum tragfähiger macht, daß man ihn besser organisiert usw. Man kann aber auch versuchen, das Problem von der Seite der Bevölkerung her zu lösen. In der Praxis wird man niemals versuchen, das Problem nur von einer Seite her zu sehen, sondern wird sowohl von der Seite des Lebensraumes als auch von der Seite der Bevölkerung her die anstehenden Fragen bearbeiten müssen.

Wir stellen fest, daß die Weltbevölkerung wächst. Wir stellen aber ebenso fest, daß auch der zur Verfügung stehende Lebensraum wächst. Ein Vergleich des Wachstums beider Größen zeigt dann jedoch, daß die *Bevölkerung in weiten Gebieten der Erde stärker wächst als der Lebensraum*, und jede Perspektive auf die Zukunft ergibt, daß *diese Diskrepanz sich in Zukunft weiter verstärken wird*. Selbstverständlich ist es die erste Aufgabe in diesem Dilemma, den Lebensraum weiter expandieren zu lassen. Das ist eine Aufgabe nicht nur der Ökonomen und Agrarwissenschaftler, sondern ebenso der Politiker. Da sich aber voraussehen läßt, und in der Gegenwart sind wir bereits in ein solches Stadium getreten, daß der vorhandene Lebensraum für die Bevölkerung nicht ausreicht, oder besser gesagt, daß wir ihn nicht in ausreichender Weise nutzen, bleibt die Frage zu stellen, ob man nicht auch im Bereich der Bevölkerung in irgendeiner Weise eine Anpassung versuchen sollte. Hier liegt das Aufgabengebiet der Bevölkerungspolitik.

Da jede Einflußnahme im Bereich der Bevölkerung sehr viel schwerwiegender ist als eine Beeinflussung wirtschaftlicher oder technischer Gegebenheiten, sollte man, bevor man zu irgendeinem Konzept und zu dessen Ausführung kommt, sich sehr sorgfältig darüber klar werden, welche Notwendigkeiten bestehen und in welcher Weise man diesen Notwendigkeiten sinnvoll begegnen kann. Dabei wollen wir unter sinnvoll vor allem verstehen: mit möglichst wenig Eingriffen in das individuelle Leben der Menschen. Grundsätzlich läßt sich natürlich feststellen, daß — solange überhaupt noch Reserven in der Nutzung des Lebensraumes der Menschheit zur Verfügung stehen — auf jede Maßnahme unter bevölkerungspolitischem Aspekt

verzichtet werden könnte. Eine pragmatische Betrachtung der gegenwärtigen Beziehung zwischen den Lebensbedürfnissen der Bevölkerungen und den Möglichkeiten, sie im Rahmen der vorhandenen genutzten oder in Kürze nutzbaren wirtschaftlichen Möglichkeiten zu befriedigen, führt jedoch viele Bevölkerungspolitiker zu dem Schluß, daß ein Eingriff auf der Seite der Bevölkerung notwendig sei. Auf diesem Wege, so wird argumentiert, sei das ungleich schnelle Wachstum von Bevölkerung und Lebensraum am schnellsten und zuverlässigsten in Übereinstimmung zu bringen.

Die europäische „Bevölkerungsexplosion“

Wenn wir in die Geschichte der Bevölkerungspolitik blicken, dann können wir feststellen, daß zu verschiedenen Zeiten und in verschiedensten Gebieten Forderungen hinsichtlich einer Manipulation der Bevölkerung erhoben wurden oder auch solche Manipulationen durchgeführt wurden, die von der Konzeption her stets im Interesse der Bevölkerungen selbst sein sollten, die aber von den theoretischen und praktischen Grundlagen, auf denen sie entstanden sind, höchst zweifelhaft waren. Als ein charakteristisches Beispiel für solche durchaus ernstgemeinten und ernstgenommenen Forderungen, die sich inzwischen als in geradezu grotesker Weise überholt erwiesen haben, sei eine Prognose des Bevölkerungspolitikers *Arthur von Fircks* (1898) genannt. *Fircks* stellte fest, daß die Bevölkerung Deutschlands und auch des übrigen Europas sich in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende in einem Wachstum befände, das es völlig unmöglich machte, daß die europäische Bevölkerung mit ihrem gegebenen Lebensraum auskäme. *Fircks* nahm an, daß selbst die ausgedehnten Kolonialgebiete der Europäer nicht ausreichten, um die gewaltigen Bevölkerungsüberschüsse, die aus Europa noch zu erwarten wären, in irgendeiner Weise unterzubringen. Da damals das Allheilmittel der Geburtenkontrolle in der heutigen Form noch nicht zum alltäglichen Inventar der Bevölkerungspolitiker gehörte, empfahl *Fircks* als therapeutische Mittel für diesen Bevölkerungsüberschuß, das Heiratsalter zu erhöhen, weiterhin, weniger Fisch zu essen, weil der Genuß von Fisch die Fruchtbarkeit erhöhe, und schließlich auch dahingehend zu wirken, daß weniger Mädchen geboren würden, da die Mädchen und Frauen als das Geschlecht, welches in der Lage ist, Kinder hervorzubringen, die eigentlichen „Schuldigen“ an der damals von ihm befürchteten Bevölkerungsexplosion seien.

Fircks gab dann auch genaue Anweisungen, wie zu verfahren sei, um die Zahl der Mädchengeburt zu senken. Aus der Sicht der heutigen Menschen wirken diese Bemühungen von *Fircks*, Europa vor seinen Bevölkerungsmassen zu retten, fast komisch.

Diese Besorgnisse, die immerhin von einem ernst zu nehmenden Wissenschaftler geäußert wurden, zeigen aber deutlich, daß man außerordentlich vorsichtig sein sollte, wenn man bevölkerungspolitische Maßnahmen auf der Basis von langfristigen Vorausschätzungen über die Zukunft der Menschheit entwickelt. Die europäische Bevölkerung ist auch ohne Eingriffe in ihr Heiratsalter, in ihre Ernährungssitten und in ihr Zeugungsverhalten stabilisiert worden. Übrigens begann schon um die Jahrhundertwende, was *Fircks* allerdings nicht erkennen konnte, der Geburtenrückgang, der sich dann bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts stetig verstärkte und nun gewissermaßen in genau entgegengesetzter Richtung einen Katastrophenalarm hervorrief: wir sterben aus. Unsere gegenwärtige Existenz und das gemäßigte Wachstum unserer Bevölkerung zeigen uns aber, daß wir weder ausgestorben noch an Überbevölkerung zugrunde gegangen sind.

Gegen diese mehr historisch orientierte Überlegung kann man nun einwenden, daß sich unser Beispielaufsteller um ein Problem Sorgen machte, das sich erst anbahnte, das aber noch gar nicht existent war, während die heutige Weltbevölkerungssituation bereits eine harte Realität ist: hungernde Menschen in weiten Gebieten der Erde, hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit usw., Probleme, die uns in der Gegenwart bereits akut bedrücken und nicht erst ein unsicheres Zukunftsproblem sind. Das ist zweifellos richtig. Wir wollten aber auch hier noch einmal prüfen, ob diese Situation nun überall und in gleicher Weise gesehen wird und zu gleichartigen Schlußfolgerungen führt. Das wäre also die Frage, ob der populäre Aspekt der Bevölkerungspolitik, nämlich daß im generativen Bereich regulierend eingegriffen werden müßte, auch wirklich allgemein vertreten wird.

Widersprechende bevölkerungspolitische Konzepte

Das ist keineswegs der Fall. Es finden sich hier ganz im Gegenteil sehr deutliche Differenzierungen, die aus verschiedenen Motiven jeweils zu divergierenden Zielen kommen. Das sog. Bevölkerungsproblem, d. h. die Sorge, daß die vorhandenen und die künftigen Menschenmassen nicht versorgt werden können, ist ja keineswegs für die ganze Welt gültig. Es werden hier durchaus deutliche Unterschiede gemacht. Betrachten wir zum Beispiel unser Nachbarland *Frankreich*, dann können wir feststellen, daß man dort kürzlich mit großer Freude den lange ersehnten 50millionsten Bürger begrüßte und daß man sich große Sorge macht, nicht etwa, daß die Bevölkerung zu schnell wüchse, sondern ganz im Gegenteil, daß die Bevölkerung diesen gerade erreichten stolzen Bestand nicht lange halten könnte. Man ist darum nach Kräften

bestrebt, die Bevölkerung zu vermehren. Die französische Regierung hat sich z. B. im Jahre 1966 ein sehr ausführliches wissenschaftliches Gutachten erstatten lassen, ob die Zulassung der oralen Antikonzeptiva in Frankreich nicht eine zu große Gefahr für das Wachstum der Nation bedeuten würde, und man war durchaus entschlossen, die „Pille“ nicht zuzulassen, wenn sich ergeben sollte, daß sie sich für die Entwicklung der Geburtenzahlen in Frankreich zu nachteilig auswirkt. Wir haben hier also ein Beispiel einer dem weltweiten Trend durchaus entgegengesetzten **pronatalistischen Bevölkerungspolitik**.

Frankreich nimmt in dieser Hinsicht gewiß eine Spitzenstellung ein, doch ist nicht zu verkennen, daß auch andere Länder innerhalb und außerhalb Europas eine mehr oder weniger deutliche Bevölkerungspolitik treiben, die auf eine Vermehrung der Bevölkerung ausgerichtet ist. Vielfach wird diese Haltung weniger von nationalistischen Motiven gesteuert, sondern entspringt einer traditionellen, von kirchlich-weltanschaulicher Seite stark beeinflussten Haltung. Bemerkenswert ist dabei, daß unter den pronatalistisch eingestellten Ländern nicht nur solche rangieren, deren Bevölkerung zurückgeht oder stagniert, sondern auch Entwicklungsländer mit starkem Bevölkerungswachstum. So hat 1966 eine Gruppe afrikanischer Länder, bemerkenswerterweise weitgehend solche, die früher unter französischer Kolonialherrschaft standen, eine Resolution unterzeichnet, in der jede Politik einer Familienplanung und Geburtenkontrolle auf das schärfste zurückgewiesen wird, da sie eine Schwächung der neugeborenen Nation bedeuten würde. Ähnliche Haltungen zeigen sich auch in lateinamerikanischen Ländern.

Auf der anderen Seite finden sich verschiedene Länder, wie z. B. *Indien, Pakistan, die Republik Korea, Rotchina, Tunesien und die Türkei*, die eine ganz offiziell von der Regierung konzipierte und verwaltungsmäßig betreute Organisation zur Familienplanung aufgebaut haben. Zahlreiche andere Länder innerhalb und außerhalb Europas, Entwicklungsländer und Nicht-Entwicklungsländer, stehen privaten oder halböffentlichen Programmen, die im Sinne einer **antinatalistischen Bevölkerungspolitik** ausgerichtet sind, freundlich und zum Teil auch fördernd gegenüber.

Dieser kurze Überblick zeigt schon, daß das sog. Weltbevölkerungsproblem keineswegs einheitlich gesehen wird und schon gar nicht von der Bevölkerungsseite her einheitlich beeinflusst wird. Die Schwierigkeiten, die sich hier ergeben, liegen auf der Hand. Praktisch alle Völker, die unter einer Diskrepanz zwischen Bevölkerungszahl und -wachstum und Lebensraum leiden, haben eines gemeinsam: vor Eintritt in die gegenwärtige Situation war

ihre Bevölkerung durch eine hohe Geburtenzahl einerseits und eine ebenfalls sehr hohe Sterblichkeit auf der anderen Seite gekennzeichnet. Das Ergebnis von beiden war eine mehr oder weniger stagnierende oder sich doch nur geringfügig weiterentwickelnde Bevölkerung. Nun ist es durch die Fortschritte der Medizin und Sozialhygiene in sehr kurzer Zeit gelungen, die hohe Sterblichkeitsziffer in diesen Ländern in zunehmendem Ausmaß zu senken. Es ist naheliegend, daß die gleichmäßig hoch verbleibende Geburtenziffer jetzt weit über der Sterbeziffer liegt und somit einen gewaltigen Geburtenüberschuß erbringt. Die Verfechter einer weltweiten Politik der Familienplanung und Geburtenkontrolle meinen nun: wir haben die Sterblichkeit in die Kontrolle genommen, jetzt sind wir aus den gleichen humanitären Gründen auch verpflichtet, die Geburtenzahl unter Kontrolle zu nehmen, und sie halten es für falsch, die Humanitas nur auf die Senkung der Sterblichkeit, nicht aber auf die Regulierung der Geburtenzahl zu beschränken. Hier liegt nun eine wesentliche Schwierigkeit.

Die Senkung der Sterblichkeit ist ohne wesentliche Beteiligung der Bevölkerungen möglich. Impfungen gegen Krankheiten, Sanierung von Wohn- und Lebensgebieten, Verbesserung der Säuglingsernährung und anderes sind in kurzer Zeit durch Maßnahmen möglich, bei denen die Bevölkerung sich nicht wesentlich zu engagieren braucht. Wenn es sich aber um die Frage handelt, **wie man die Geburtenzahl beeinflussen kann**, dann geht es nicht mehr ohne die tätige Mitarbeit der betroffenen Bevölkerung. Das kardinale Problem der gesamten modernen antinatalistischen Bevölkerungspolitik ist daher die Frage, wie man die Bevölkerung für ein solches Vorhaben gewinnt. Wie kann man jemanden motivieren, seine Familie klein zu halten? Die Praxis zeigt, daß hier der entscheidende Punkt liegt. Es genügt nicht, mehr oder weniger technisch und chemisch perfektionierte Methoden der Geburtenkontrolle zu entwickeln und sie mitsamt der erforderlichen technischen Aufklärung den betroffenen Bevölkerungen zur Verfügung zu stellen. Die Praxis hat gezeigt, daß Programme dieser Art sich immer wieder als völlig unorganisch, gleichsam als Fremdkörper in das Leben und in die Denkweise der betroffenen Bevölkerungen stellen und daß es trotz allen guten Willens nur in Einzelfällen gelungen ist, Bevölkerungen in ihrer Geburtenaktivität entscheidend zu beeinflussen.

Die Mißerfolge in diesem Bereich haben nun zu zwei sehr unterschiedlichen Reaktionen geführt: die Vertreter der einen Seite versuchen, ihre Konzeption gewissermaßen im Rammbockprinzip durchzusetzen, indem sie, nachdem ein zartes Anklopfen

nicht genügt, nun mit immer stärkerem Geschütz auf die Bevölkerungen, die sie in ihrem generativen Verhalten zu beeinflussen suchen, losgehen, indem sie diese Bevölkerung von allen Seiten und mit allen Mitteln stoßen, und wenn das immer noch nichts hilft, zu solchen globalen Lösungen kommen wie dem Antibabymittel im Trinkwasser oder im Kochsalz, das dann schlichtweg die ganze uneinsichtige Bevölkerung zunächst erst einmal in ihrer Fruchtbarkeit lahmlegt und das dann gestattet, daß man sich eben eine Pro-Babypille vielleicht vom Gesundheitsamt abholen kann. Das wäre dann der perfektionierte Staat aus der Sicht dieser Gruppe von Bevölkerungspolitikern, die zwar zahlenmäßig klein ist, aber im allgemeinen ein recht spektakuläres Echo in der Öffentlichkeit findet.

Die andere Richtung bemüht sich festzustellen, warum denn eigentlich die bisherigen Konzepte der Bevölkerungspolitik nicht recht wirksam werden, obwohl doch den Betroffenen deutlich vor Augen steht, daß sie sich in einer ständig zunehmenden Diskrepanz zwischen Bevölkerungszahl und Lebensraum befinden. Es zeigt sich dann, daß die vermeintliche Uneinsichtigkeit der Bevölkerungen, ihre Indolenz oder ihr böser Wille oder was auch immer man ihnen unterstellen will in vieler Hinsicht erklärlich ist und bislang von einer zu theoretisch ausgerichteten Bevölkerungspolitik nicht richtig erfaßt wurde. **Die Mißerfolge der antinatalistischen Bevölkerungspolitik** lassen sich auf verschiedene Faktoren zurückführen, von denen wir hier nur einige wichtige kurz anführen können.

Ursachen bevölkerungspolitischer Mißerfolge

Eine ganz wesentliche Stellung nimmt hierbei *der junge Nationalismus in vielen unterentwickelten Ländern* ein, die erst kürzlich aus der Kolonialherrschaft entlassen worden sind. Dieser Nationalismus ist für viele Staaten lebensnotwendig, da die Konglomerate von recht unterschiedlich gearteten Volksstämmen, die durch einen mehr oder weniger zufälligen Akt zu einer Kolonie zusammengefügt wurden und die nun heute einen Staat bilden sollen, praktisch nur über den Weg zu einem gemeinsamen Nationalgefühl vereinigt werden können. Die Kehrseite eines solchen Nationalismus sind dann natürlich solche häufig damit verbundenen Symptome wie der Stolz auf die große Zahl von Bürgern; die neugeborenen Nationen wollen eben nicht gleich geschwächt werden. Hier hinein spielen dann auch verständliche Gefühle eines Antikolonialismus, denen das von den ehemaligen Kolonialherren kommende Konzept der antinatalistischen Bevölkerungspolitik in hohem Maße verdächtig sein muß. Hinzu kommt das ausgeprägte Selbstvertrauen in die eigene Wirtschaftspolitik, die das Dilemma zwischen Lebensraum und Bevölkerung

schon in eigener Regie regeln wird, ein Gesichtspunkt übrigens, der sowohl von einigen sozialistischen Regierungen als auch von der Seite der katholischen Kirche in verschiedenen Ländern sehr nachdrücklich gefördert wird. Und schließlich hat sich wiederum unter nationalistischem Aspekt eine größere Bevölkerungszahl als recht praktisch erwiesen, wenn man bestimmte Hilfsmaßnahmen erlangen und bestimmte Ansprüche in wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht durchsetzen will.

Diese mit dem Nationalismus verbundenen Haltungen gegen eine antinatalistische Bevölkerungspolitik können zwar die öffentliche Meinung und damit auch in gewissem Sinne die Haltung des einzelnen und auch der Regierungen bestimmen, sie geben aber noch keine erschöpfende Auskunft, warum nun die einzelne Familie so oder so in ihrem generativen Verhalten reagiert. Damit begeben wir uns in einen Bereich, in dem ein weites Feld für zahlreiche mehr oder weniger belegte Ansichten, Meinungen, Theorien, Ideologien zu finden ist. Wir hören z. B., daß die Familien deswegen große Kinderzahlen wünschen aus der Besorgnis heraus, daß eine *hohe Kindersterblichkeit* ihnen möglicherweise doch zu viele Kinder dahinraffen könnte, daß sie große Kinderzahlen deswegen wünschen, weil sie bei Krankheit und im Alter versorgt sein wollen, weil es für sie eine emotionale Befriedigung bedeutet, sich von einer großen Schar von Nachkommen umgeben zu sehen, daß sie große Kinderzahlen wünschen aus diesen und aus jenen weiteren Gründen.

Alle diese Annahmen setzen aber gewissermaßen stillschweigend voraus, daß die Familien über das Problem ihres generativen Verhaltens einmal nachgedacht haben und daß sie gewissermaßen rational bei der Bestimmung ihrer Kinderzahl handeln. Das ist aber keineswegs erwiesen. Ganz im Gegenteil, zahlreiche Untersuchungen in den verschiedensten Entwicklungsländern haben gezeigt, daß Ehefrauen eine Kinderzahl von 3 oder 4 als am wünschenswertesten ansehen und daß große Kinderzahlen im allgemeinen nicht erwünscht sind. Die gleichen Befragungen haben aber auch gezeigt, daß diese Antwort keineswegs spontan gegeben wurde, sondern erst nach längerer Überlegung. Für die befragten Frauen war der Gedanke, daß man überhaupt eine Vorstellung über eine gewünschte Zahl von Kindern hat, daß man also eine gewisse Lebensplanung bereits vorgenommen hat, so fremdartig, daß sie auch vielfach ganz offen sagten, über diese Frage hätten sie noch niemals nachgedacht. Alles das, was den Familien gleichsam unterschoben wird an Motiven, ist also keineswegs irgend etwas, was nun wirklich irgendein aktives Verhalten bewirkt, sondern ihr Verhalten ist mehr oder weniger unreflektiert.

Eine verhängnisvolle Rolle spielen dann in diesem Bereich *volkstümliche Meinungen bei Politikern*, die aus den merkwürdigsten Quellen wissen, warum Familien viele Kinder haben und warum manche Familien weniger Kinder haben. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt, daß der, der frühzeitig ins Bett geht, um Kerzen zu sparen, Zwillinge erzeugen wird. Dieses Sprichwort wurde dann von dem früheren Generalgouverneur von Ceylon durchaus ernsthaft zum Anlaß genommen, um die Bevölkerungspolitik des von ihm verwalteten Gebietes zu erläutern. Seine Politik bestand zu einem wesentlichen Teil darin, das elektrische Licht auszubreiten. Daß es sich hierbei nicht um eine mehr oder weniger seltsame Ausnahme handelt, mag die weltweite Diskussion über den „Erfolg“ des Stromausfalls im Herbst 1965 in den USA zeigen. Lokale Zufallsschwankungen der Geburtenhäufigkeit neun Monate nach diesem Ereignis wurden von der Presse in dem Sinne interpretiert, daß das „Black-out“ die Zeugungsaktivität der Amerikaner akut belebt habe. In diesen Rahmen fällt auch eine Äußerung des verstorbenen indischen Premierministers *Nehru*, der mit der gleichen Begründung die Verbreitung des elektrischen Lichtes in Indien als Mittel zur Verringerung der Geburtenzahlen forderte. Selbstverständlich mögen Korrelationen zwischen der Verbreitung von Elektrizität und dem Sinken von Kinderzahlen bestehen, ebenso wie auch Korrelationen zwischen der Abnahme des Analphabetentums und dem Sinken der Kinderzahlen bestehen. Aber beides darf man nicht in einer Weise kausal sehen, wie es eine kürzlich erhobene Forderung eines internationalen Gremiums tat, wo man allen Ernstes feststellte, daß in den Gebieten und in den Bevölkerungsteilen, wo man regelmäßig Zeitungen lese, auch weniger Kinder geboren würden und daß man infolgedessen dafür sorgen müßte, daß die Fähigkeit zum Lesen verbreitet würde, so daß eben hier mehr kinderarme Zeitungsleser herangebildet werden. Das Verwechseln von gleichsinnigen Verläufen mit kausalen Zusammenhängen spielt nicht nur hier, sondern auch in anderen Beispielen im Bereich der Bevölkerungspolitik eine merkwürdige Rolle. Der Zusammenhang zwischen den genannten Faktoren ist genauso weit oder genauso eng wie die Tatsache, daß mit der Abnahme der Storchennester ebenfalls die Zahl der Geburten in einem Lande sinkt. Alle diese genannten Faktoren sind nämlich korreliert mit der *Zunahme der Industrialisierung*. Wenn ein Volk industrialisiert ist, hat es elektrisches Licht, liest es mehr Zeitungen, und die Störche werden vertrieben; wenn ein Volk industrialisiert ist, hat es auch im allgemeinen *weniger Kinder*. So entsteht der Zusammenhang; nicht aber direkt, daß nun Zeitungen, fehlende Störche oder die Produktion von

Kronleuchtern in irgendeiner Weise die Erzeugung von Kindern verhindern.

Ein weiterer Punkt, der sich ebenfalls als hinderlich für die heute so oft geforderte Verbreitung der antinatalistischen Bevölkerungspolitik auswirkt, ist das, was man als *Feminismus* bezeichnen könnte. Tatsächlich ist ja die weltweite Bewegung zur Förderung der Geburtenkontrolle ein Nebenprodukt der Emanzipation der Frauen. Die ersten Geburtenkontrollierer, und nicht nur die ersten, waren Frauenrechtlerinnen, die ihre Mitschwestern von den Lasten der ständigen Schwangerschaften befreien wollten. Bis heute liegt ein großer Teil der Geburtenkontrollbewegung in weiblichen Händen, und vor allem wendet sie sich auch sehr weitgehend nur an die Frauen. Selbstverständlich sind die Frauen diejenigen, die die Kinder austragen. Aber sind sie auch diejenigen, die die Konzeption bestimmen? Was nützt die Beratung einer Frau, und was nützen Maßnahmen, die die Frauen gewissermaßen seelisch-bevölkerungspolitisch aufrüsten, wenn die Rolle des Mannes, die ja in vielen Entwicklungsländern wesentlich dominierender ist als bei uns oder gar in den USA, nicht beachtet wird? Es ist nicht möglich, eine antinatalistische Politik der Geburtenkontrolle zu betreiben, wenn man *den Mann mehr oder weniger als nicht existent ansieht*. Tatsächlich scheinen aber die Männer mindestens ebenso, wenn nicht mehr, bereit zu sein, das rationale Denken in das generative Verhalten einzuführen. Nur man bemüht sich sehr wenig um sie, obwohl sie mindestens ebenso „schuldig“ sind wie die Frauen an der weltweiten Bevölkerungsexplosion.

Die Motivation zur Geburtenkontrolle

Der Angelpunkt der antinatalistischen Bevölkerungspolitik ist und bleibt aber nach wie vor die Frage, *wie man die Familie, die Frauen und die Männer motivieren kann, sich im Sinne des erwünschten generativen Verhaltens zu bewegen*. Es ist in einem Entwicklungsland ebensowenig möglich wie hierzulande, eine Familie zu veranlassen, gewissermaßen aus staatspolitischem Verantwortungsgefühl eine bestimmte Kinderzahl zu haben. Genauso wie jede Familie bei uns selbst entscheidet, wieviel Kinder sie aus den verschiedensten Gründen haben will, und sich nicht darum schert, was nun für den Staat am günstigsten wäre, ebenso und noch viel weniger wird sich eine Familie in einem weniger industrialisierten und weniger zivilisierten Land um diese Fragen kümmern. Appelle an eine Verantwortung der Menschheit oder dem Staat gegenüber sind also sinnlos. Die **Motivation** zu einem solchen Verhalten muß sehr viel handgreiflicher begründet sein; etwa so wie bei uns durch die Frage, „wollen wir eine schönere

Wohnung bekommen, oder wollen wir uns noch ein 3. Kind leisten“, oder wenn die Alternativen auftauchen: Fernseher oder Kind, Kleinwagen oder Kind etc. Praktische Anwendung hat dieses Denken in der Gegenwart in Indien gefunden, wo das Tauschangebot: Sterilisierung des Mannes gegen Kofferradio zu einem etwas zweifelhaften Erfolg der antinatalistischen Bevölkerungspolitik wurde. Hier wird ein ganz primitives Do-ut-des betrieben, das zwar in unseren Augen der Menschenwürde wenig angemessen ist, das aber, rein praktisch gesehen, mehr oder weniger funktioniert. Daß ein solches Verhalten allerdings nur Symptome behandelt, nicht aber zu der gewünschten Rationalisierung des generativen Verhaltens führt, liegt auf der Hand. Es muß allerdings fraglich bleiben, ob die verfügbaren Mittel und die verfügbare Zeit ausreichen, bessere und sinnvollere Verfahren einzuführen, und ob nicht diese Primitivlösung tatsächlich zunächst die Methode der Wahl ist.

Wir wissen aus Untersuchungen, die sich vor allem mit den Namen von *Mackenroth* und *Baade* verbinden, daß eine Industrialisierung regelmäßig auch die Bevölkerungsentwicklung beruhigt. Befunde aus verschiedensten Gebieten der Erde haben diese Regelmäßigkeit bestätigt. Diese Erkenntnis führt naheliegenderweise zu dem Wunsch, *den Industrialisierungsprozeß in den Entwicklungsländern zu beschleunigen*. Wir stoßen dabei aber auf 2 Schwierigkeiten: Zunächst muß es in Anbetracht des gegenwärtigen Entwicklungstempos sehr fraglich erscheinen, ob aus den verschiedenen hierfür relevanten politischen und wirtschaftlichen Gründen die Erzielung eines ausreichenden Industrialisierungsgrades nicht viel zu lange Zeit kostet und ob, bis hier ein demographischer Erfolg zu verspüren ist, nicht Millionen von Menschen verhungert sind. Zum anderen ist die Frage nicht geklärt, ob die Bevölkerungen der Entwicklungsländer auf eine zeitlich beschleunigte Industrialisierung auch entsprechend schnell demographisch in der gewünschten Weise reagieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei einem zu forcierten Vorgehen der gewünschte und erwartete Automatismus im Bereich des generativen Verhaltens aussetzt.

Neue Versuche zur Lösung des Bevölkerungsproblems

Es ist daher zu überlegen, ob man sich auf dieses Phänomen allein verlassen kann. Möglicherweise ergeben sich — wenn man das klassische Prinzip der Industrialisierung als zunächst nicht in ausreichendem Maße realisierbar ansieht — auch andere Lösungen auf diesem Wege. Es erscheint z. B. durchaus sinnvoll, wenn in Staaten, die praktisch noch völlig agrarisch ausgerichtet sind und es möglicherweise noch lange bleiben werden, nicht auf

das demographische Wunder nach einer potentiellen Industrialisierung gewartet wird, sondern, wie es das Beispiel des Staates Tanzania in Ostafrika zeigt, versucht wird, *die Bevölkerung wenigstens so weit regional umzugruppieren, daß sie für bevölkerungspolitische Maßnahmen leichter zugänglich ist*. Hier wird also gewissermaßen die Politik der Binnenwanderung zu einem Bestandteil der Bevölkerungspolitik. Es herrscht das Bestreben, die Bevölkerung in bestimmten Gebieten des Landes in größeren Siedlungen zusammenzuziehen, um sie hier nicht nur mit den technischen Segnungen der Zivilisation vertraut zu machen, sondern um sie hier auch mit Bildungsgütern zu versorgen, mit dem Denken der modernen industrialisierten Welt vertraut zu machen und sie an die letzten Endes auch hier für die Zukunft entscheidende **Frage des rationalisierten generativen Verhaltens** heranzuführen. Wir finden hier gewissermaßen das bevölkerungspolitische Bekenntnis zur Zwischenstufe, zu einem zweiphasigen Vorgehen. Natürlich führt auch dieser Weg schließlich einmal zu einer Industrialisierung; bemerkenswert erscheint aber, daß man sich zunächst ein viel eher realisierbares und demographisch wahrscheinlich ebenso wirksames Zwischenziel setzt.

Hier wird also nicht der klassische Weg begangen, daß man eine mit diesen Denkweisen völlig unvertraute Bevölkerung plötzlich mit der ihnen völlig unverständlich erscheinenden Forderung überfällt, weniger Kinder zu haben. Wenn man diese Forderung aus bevölkerungspolitischen Gründen erheben will und muß, dann sollte man sie nicht an den Anfang eines Prozesses, sondern an sein Ende stellen. Man sollte, wenn schon zu einer gründlichen Umstimmung und Umfunktionierung des Denkens der Bevölkerung nicht genügend Zeit zur Verfügung steht, sie doch wenigstens in einer Art „Schnellkursus“, der nur wenige Jahre dauert, in die hier anstehenden Probleme einführen. Vor allem die jungen Leute, die vor der Familiengründung stehen und die nächste Generation junger Bürger erzeugen werden, nicht aber die Mütter, die bereits viele Kinder haben, müßten hier erfaßt werden. Da **die junge Generation** regelmäßig über einen besseren Bildungsstand verfügt, vor allem aber weil sie für Änderungen der bisherigen Lebensweise empfänglicher ist als die ältere, bietet sich hier dem Bevölkerungspolitiker das sinnvollste Arbeitsfeld. Nur auf diesem Wege besteht eine

Chance, mit Hilfe bevölkerungspolitischer Maßnahmen einen wesentlichen Beitrag zu dem bestehenden Problem zu bringen, das Wachstum der Bevölkerung mit dem vorhandenen Lebensraum in Übereinstimmung zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß das nur eine Seite des Problems ist und daß man die andere Seite, die nachdrückliche Förderung des Wachstums des Lebensraumes, nicht aus dem Auge verlieren darf. Aus dem Zusammenspiel der Bemühungen in beiden Bereichen erst wird es möglich sein, dem Weltbevölkerungsproblem zu begegnen und es zu entschärfen.

Ein wesentliches Ziel jeder bevölkerungspolitischen Aktivität sollte nicht nur das Kurieren von Symptomen sein, möglicherweise an einer Bevölkerung, die gar nicht genau weiß, in welcher Weise und zu welchem Ziel sie manipuliert wird. Die Aufgabe des Bevölkerungspolitikers liegt vielmehr im Rahmen dieser Fragestellung darin, die Bevölkerung in ihrem generativen Verhalten zu rationalisieren. Ein solches rational gesteuertes generatives Verhalten verliert auch seine Risiken, die darin bestehen können, daß eine Bevölkerung sich unentwegt antinatalistisch verhält, auch wenn das aus staatspolitischen Gründen keineswegs mehr erwünscht ist. Eine in diesem Bereich denkfähige Bevölkerung aber wird sich auch leichter an veränderte Lagen anpassen können. Das Ziel des Bevölkerungspolitikers auch in der gegenwärtigen Situation muß es also sein, nicht menschliche Geburtenverhütungsautomaten zu erzeugen, so bequem das auch im Augenblick erscheinen mag, sondern denkende, nachdenkende und handlungsfähige Menschen, die auf der Basis ihrer eigenen Einsicht in die gegebenen Zusammenhänge zu dem Entschluß kommen, sich in ihrem generativen Verhalten in bestimmter Weise anzupassen. Das würde in der Gegenwart bedeuten, mit einer Reduzierung der Geburtenzahl zu reagieren. Gerade weil die Bevölkerungspolitiker der Vergangenheit wie der Gegenwart so leicht geneigt sind, nur Bevölkerungen, nicht aber den Menschen zu sehen, erscheint es wichtig, diesen Punkt noch einmal hervorzuheben.

Schrifttum: Baade, F.: Welternährungswirtschaft. Hamburg 1956. — Fircks, A. v.: Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik. Leipzig 1898. — Jürgens, H. W.: Beiträge zur Binnenwanderung in Tanzania. Afrika-Studien 29, München 1968. — Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre. Berlin 1953.

Ansch. d. Verf.: Prof. Dr. rer. nat. Dr. agr. Hans W. Jürgens, Neue Universität, 23 Kiel, Olshausenstr. 40—60.